

Riester-Rente: Große Datenlücken

Riester-Sparen soll künftigen Ruheständlern dabei helfen, das reduzierte Niveau der gesetzlichen Rente auszugleichen. Ob das funktioniert, ist auch nach zehn Jahren nicht klar.

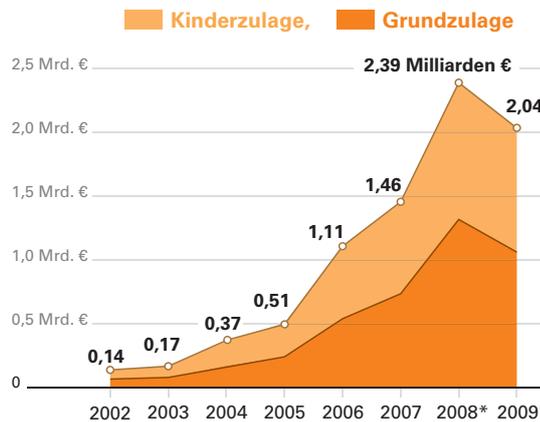
Die Riester-Rente feiert Geburtstag. Vor gut zehn Jahren, im Juni 2001, beschloss der Bundestag das Altersvermögensgesetz, Anfang 2002 trat es in Kraft. Seitdem fördert der Staat bestimmte Anlagen zur privaten Altersvorsorge am Kapitalmarkt mit Zulagen und steuerlichen Abschreibungsmöglichkeiten. Das staatlich unterstützte Vorsorgesparen soll dazu beitragen, dass die Rentner der Zukunft ihren Lebensstandard halten können, wenn die gesetzliche Rente durch verschiedene Reformgesetze über die kommenden Jahrzehnte deutlich gesenkt wird.

Wird dieses Ziel erreicht? Das haben in den vergangenen Jahren zahlreiche Studien untersucht. Trotzdem lässt sich die Frage nach wie vor nicht sicher beantworten, macht eine Analyse von Florian Blank deutlich. Der WSI-Experte für soziale Sicherung hat die wissenschaftliche Literatur zur Riester-Rente aufgearbeitet.* Sein Fazit: „Es zeigt sich, dass

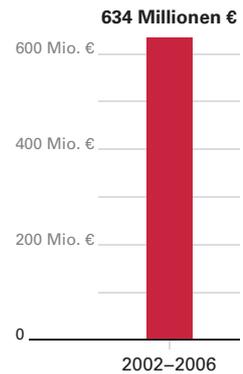
aufgrund der Forschungslage eine abschließende Bewertung nur für einzelne Aspekte möglich ist, da zu einigen ▶

Milliarden für Riester-Rente

Die staatlichen Aufwendungen für die Förderung der Riester-Rente setzen sich zusammen aus der...



sowie Steuernachlässe für Riester-Spareinlagen



*vorläufige Zahlen Quelle: Deutscher Bundestag 2011 | © Hans-Böckler-Stiftung 2011

Gesamtwirtschaftlich lohnt sich riestern nicht

Das IMK hat in Modellrechnungen die makroökonomischen Wirkungen der Riester-Rente untersucht.

Fazit der nach wie vor aktuellen Studie aus dem Jahr 2009*: Die kapitalgedeckte Zusatzvorsorge rentiert sich weder für die Beitragszahler noch für die Gesamtwirtschaft.

Für die Versicherten machen die Ökonomen folgende Rechnung auf: Zwar überschreitet der Beitrag zur gesetzlichen Rentenversicherung bis zum Jahr 2030 nicht die 22-Prozent-Marke. Doch weil die Arbeitgeber sich an den darüber hinaus anfallenden Kosten nicht beteiligen, müssen die Beschäftigten das fehlende Geld über eigene Ersparnisse ausgleichen. Einschließlich der Beiträge zur Riester-Rente sollen Arbeitnehmer bis zu 15 Prozent ihres Bruttoeinkommens für ihre Altersvorsorge aufwenden – 11 Prozent als hälftiger Beitrag zur gesetzlichen Rente sowie 4 Prozent für die private Vorsorge.

Ohne die Rentenreformen wäre die Belastung für die Beschäftigten geringer. Der Sachverständigenrat für die Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung geht davon aus, dass der Beitragssatz ohne Reformen bis zum Jahr 2030 auf knapp 25 Prozent steigen müsste. Der Anteil der Arbeitnehmer wäre dann also mit 12,5 Prozent deutlich geringer.

Auch die Annahme, die private Altersvorsorge erziele höhere Renditen, ist aus Sicht der IMK-Forscher problematisch. Denn die angenommene durchschnittliche Verzinsung von vier Prozent würde bedeuten, dass Kapitaleinkommen

dauerhaft stärker wachsen als Löhne und Gehälter. Von einer solchen Umverteilung sei aber langfristig nicht auszugehen. Gerade die ungleiche Verteilung sei eine der Wurzeln der Finanz- und Weltwirtschaftskrise ab 2008 gewesen.

Zudem hemmt das Umschwenken von Umlagefinanzierung auf Kapitaldeckung das gesamtwirtschaftliche Wachstum, so das IMK. Die Forscher spielten die Entwicklung wirtschaftlicher Eckdaten mit und ohne Einführung der Riester-Rente anhand von Modellrechnungen durch. Die Ergebnisse: Im Zuge der Rentenreformen zwischen 2002 und 2007 stieg die Sparquote der privaten Haushalte um knapp einen Prozentpunkt, ihr Konsum schwächte sich um anderthalb Prozent ab. Das dämpfte die Wirtschaftsleistung innerhalb von sechs Jahren real um fast ein Prozent, das Beschäftigungsniveau um gut ein halbes Prozent.

Damit machte die vergleichsweise schlechte wirtschaftliche Entwicklung die „Einsparerfolge“ des Staates bei den Ausgaben der Rentenversicherung wieder zunichte, so die Ökonomen. Zudem sei das Kapitaldeckungsverfahren weit aus weniger krisenfest als umlagefinanzierte Systeme, wie die aktuelle Situation an den Finanzmärkten zeigt. Von einer Ausweitung der Kapitaldeckung, etwa auf die Pflegeversicherung, raten die Wissenschaftler deshalb dringend ab. ◀

* Quelle: Camille Logeay, Volker Meinhardt, Katja Rietzler, Rudolf Zwiener: Gesamtwirtschaftliche Folgen des kapitalgedeckten Rentensystems. IMK Report Nr. 43, November 2009
Download unter www.boecklerimpuls.de

► zentralen Fragen keine oder nur lückenhafte Daten vorliegen oder verfügbare Daten teils widersprüchliche Schlüsse zulassen.“ Auch an ganz grundsätzlichen Punkten sieht der Wissenschaftler deshalb noch erheblichen Klärungsbedarf:

Wie viele nutzen die Vorsorge? So viel ist aus Berichten der Bundesregierung bekannt: Bis Ende Juni 2011 wurden knapp 14,8 Millionen Riester-Verträge abgeschlossen. Die Deutsche Rentenversicherung führte Mitte 2010 11,6 Millionen Konten, über die Zulagen an Riester-Sparer gezahlt werden können. Allerdings standen dem 2007 nach Schätzungen 38,6 Millionen Menschen gegenüber, die einen Anspruch auf Riester-Förderung hätten.

Zudem bleiben blinde Flecken. So rechnen Wissenschaftler damit, dass beispielsweise im Jahr 2008 rund fünf Prozent der neu abgeschlossenen Verträge von den Sparern wieder storniert wurden. Diese Zahlen fließen zwar in die Statistik ein. Warum aus dem Vorsatz zur Vorsorge dann aber doch nichts wurde, ist unbekannt. Andere Studien belegen, dass etliche Sparer mit laufenden Verträgen die Förderung nur zum Teil ausschöpfen, andere lassen den Sparkontrakt über längere Zeit ruhen. Auch hier ist unerforscht, woran das liegt. Fehlen den Versicherten Informationen? Haben sie finanzielle Schwierigkeiten, vielleicht den Job verloren? Gerade dieses Wissen, so Blank, sei wichtig, um möglicherweise sozialpolitisch gegensteuern zu können – und zu verhindern, dass ein relevanter Teil der privaten Altersvorsorge nur auf dem Papier existiert.

Kaum Daten zur Rendite. Für Versicherungen und Banken ist die Riester-Rente ein Milliarden-Markt. Anlageprodukte, zu denen der Staat eine Zulage zahlt, müssen vom Bundeszentralamt für Steuern geprüft werden. Bis Ende Januar 2011 hatte die Behörde mehr als 5.100 Produkte als „riesterfähig“ zertifiziert. Auch wenn davon nur ein Bruchteil ak-

tiv vertrieben wird, ist der Markt extrem unübersichtlich, zeigt Blanks Auswertung. Systematische Überblicke über Kosten und Renditen der Riester-Produkte fehlen.

Ungeklärt ist beispielsweise, ob die Anlagen tatsächlich durchschnittlich vier Prozent Rendite pro Jahr bringen – so, wie es bei Einführung der Zusatzvorsorge erwartet worden war. Die Bundesregierung konnte zu diesem für die Wirksamkeit des neuen Systems entscheidenden Aspekt bislang keine Daten liefern. Analysen und Simulationsrechnungen von Wissenschaftlern kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Einzelne Studien im Auftrag von Verbraucherschützern, die eine Auswahl von Produkten unter die Lupe nahmen, stellten bei etlichen davon große Defizite fest: Die Kostenstrukturen des Vertrags seien für den Kunden oft intransparent, bei der Auszahlung im Alter gebe es selbst innerhalb einer Produktgruppe „dramatische Unterschiede“. Die Datenlücke müsse dringend geschlossen werden, mahnt Blank. Sein Vorschlag: Falls die nötigen Informationen von den Anbietern nicht zu bekommen seien, sollte versucht werden, durch Erhebungen bei Riester-Kunden Licht ins Dunkel zu bringen.

Mitnahmeeffekte. Einige, aber nicht alle Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass die Riester-Förderung erhebliche Mitnahmeeffekte auslöst: Personen, die bislang ohnehin schon Geld für den Ruhestand zurückgelegt haben, würden andere Sparformen durch ein Riester-Produkt ersetzen, um in den Genuss der Förderung zu kommen. WSI-Experte Blank sieht auch hier weiteren Forschungsbedarf. Schließlich gehe es darum, wie zielgenau die Riester-Förderung wirkt. ◀

* Quelle: Florian Blank: Die Riester-Rente – Überblick zum Stand der Forschung und sozialpolitische Bewertung nach zehn Jahren, in: Sozialer Fortschritt, Juni 2011
Download und Quelledetails: www.boecklerimpuls.de

Gesundheit

Arme sind häufiger krank

Von Armut Bedrohte sind häufiger krank und sterben früher. Diesen Befund unterstreicht der neue Datenreport des Statistischen Bundesamtes, der Bundeszentrale für politische Bildung und des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung.

Viele Krankheiten und Beschwerden kommen bei Personen mit geringem Einkommen, einfacher Bildung und niedriger beruflicher Stellung vermehrt vor. Wer mit weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens auskommen muss, leidet im mittleren Lebensalter insbesondere öfter an chronischen Erkrankungen

wie Herzinsuffizienz, Bluthochdruck, Arthrose oder Depressionen. Auch Arbeitslosigkeit geht mit einer schlechteren Gesundheit einher.

Die Studienautoren sehen als Gründe den finanziell engeren Handlungsspielraum und geringeren Lebensstandard. Das Gesundheitsverhalten – wie Tabakkonsum oder sportliche Inaktivität – spielt ebenfalls eine Rolle. Aber auch psychosoziale Belastungen seien von Bedeutung, zum Beispiel Zukunftssorgen oder Ausgrenzungserfahrungen. Zudem liegt die Lebenserwartung von Männern und Frauen der Armutrisiko-

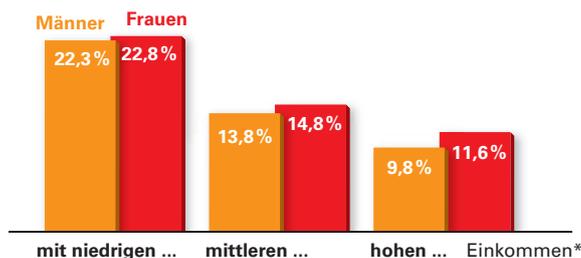
gruppe um etwa fünf Jahre unter dem Durchschnitt. Menschen mit sehr hohem Einkommen (mehr als 150 Prozent des Durchschnitts) leben hingegen rund fünf Jahre länger. Bei Männern

beträgt die Differenz zwischen Arm und Reich insgesamt fast elf Jahre, bei Frauen beträgt der Unterschied rund acht Jahre.

Datenreport 2011

Geringes Einkommen, hohes Risiko

Einen schlechten Gesundheitszustand haben nach eigener Einschätzung ...



* Gruppen: unter 60 %, 60 – 150 %, über 150 % des durchschnittlichen Einkommens
Datenbasis: 2006 – 2009 | Quelle: SOEP 2011 | © Hans-Böckler-Stiftung 2011

Download und Quelledetails: www.boecklerimpuls.de